



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Eröffnung unseres Neuen Missionshauses „St. Paul“.

---

Für alle Abonnenten und Beförderer des „Vergißmeinnicht“, als Wohltäter unserer Mission, werden in der Kollegiatkirche zu Mariannahill jeden Tag zwei, oft drei hl. Messen gelesen.

O Roma!

Mitunter steigt in klarer Silhouette  
Ein Bild des Südens strahlend vor mir auf:  
Ich schaue Rom mit der Albanerkette  
Und wandle wieder an des Tibers Lauf.

O Rom, — Du Stadt der Kirchen und der Brunnen,  
Denk ich an Dich, mir wird das Auge feucht,  
Wie hat Dein Zauber mir das Herz umspinnen,  
Durst' ich Dich schau'n im Abendgold-Geleucht!

Wenn alle Glocken rings zum Awe klangen  
Vom kleinsten Kirchlein bis zum Petersdom  
Und brausend ihre Jubelhymnen sangen,  
Vom Monte Pincio zog der Däfte Strom.

Wer je auf Roms geweihtem Grund gestanden  
Und einst aus der Fontana Trevi trank,  
Den läßt die Sehnsucht nicht aus ihren Banden,  
Dem bleibt Erinnerung treu sein Leben lang.

Josefine Moos.

O diese Gärten, diese Prachtpaläste,  
Mit ihren Kostbarkeiten alter Kunst,  
In Deinen Mauern ward mir jeder Tag zum Feste,  
Erblickte mir des Lebens höchste Günst. —

Und immer wieder in beredtem Schweigen  
Ersteht vor mir des Forums Trümmerfeld:  
Zerfall'ne Tempel — Gras wächst in den Steigen —  
Und war doch einst der Mittelpunkt der Welt.

Und Du, von schweremutsvollem Reiz umflogen,  
Campagna, stummbelebte Träumerin,  
Wie zieht Dein Bild, umrauscht von Gräserwogen,  
Mir immer wieder lockend durch den Sinn! —

Eröffnung unseres neuen Missionshauses  
„St. Paul“.

Als P. Franz Pfanner, der bekannte Gründer der beiden Klöster Mariastern und Mariannahill, im Jahre 1869 in Bosnien, welches damals noch zur Türkei gehörte, zum Zwecke einer klösterlichen Niederlassung ein Stück Land angekauft hatte, fand er daselbst an Gebäuden nichts vor, als einen ehemaligen Kälberstall. In diesem nun kniete er — Tisch und Stuhl war nicht vorhanden — auf den Boden nieder und schrieb auf der Schwelle seines Kälberstalles an seine Freunde und Bekannten draußen in der Welt einen Brief, über den er das Datum setzte: Trappistenkloster Mariastern, am 21. Juni 1869. P. Franz war eben ein Mann voll unbegrenzten Gottvertrauens und sah in der neuen Niederlassung nicht nur das, was es in illo tempore war, sondern was es unter Gottes Segen mit der Zeit werden sollte. Gegenwärtig ist tatsächlich Mariastern eines der größten Trappistenklöster der Welt.

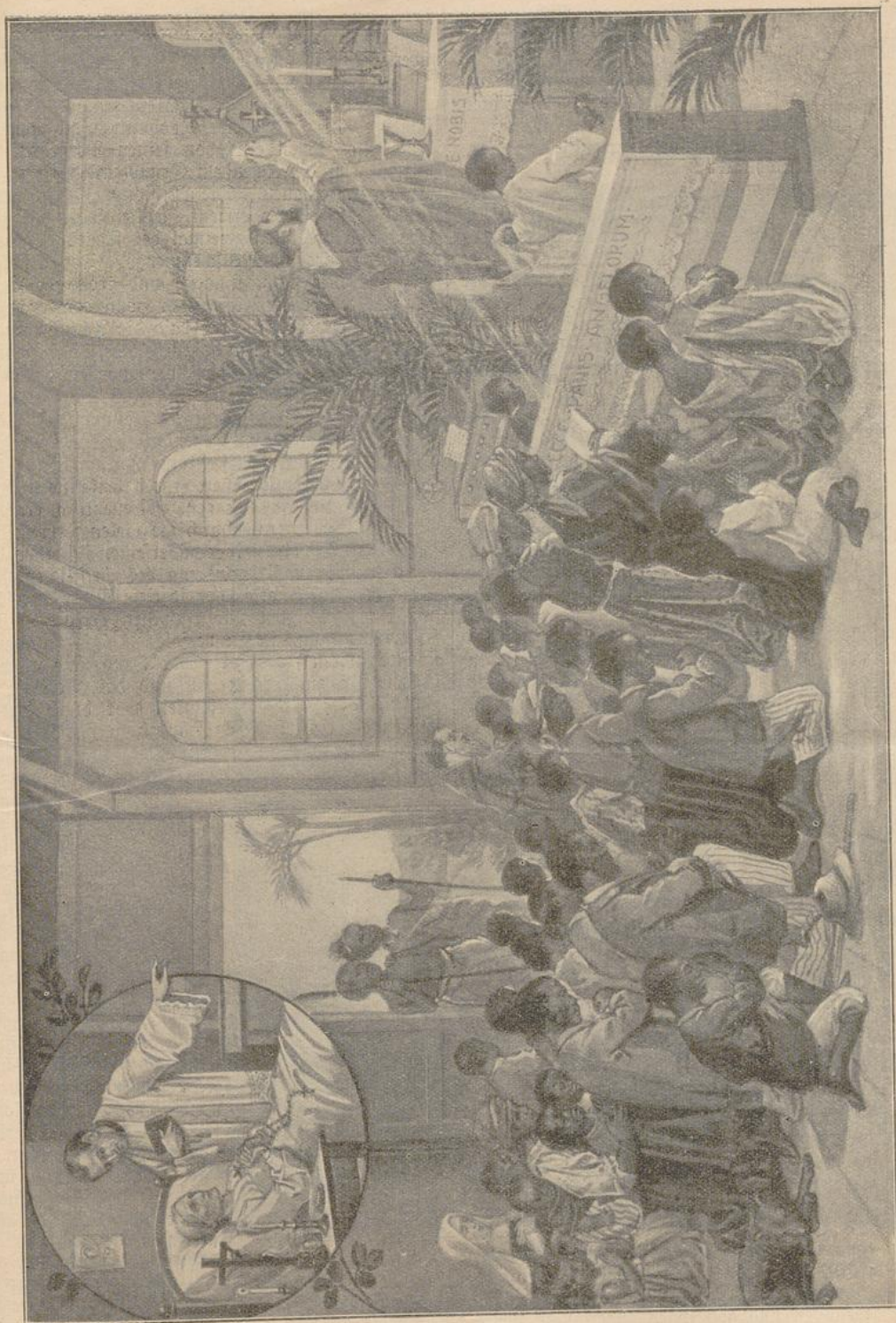
Nun, so arm, wie seinerzeit in Mariastern ging es bei der Eröffnung unseres neuen Missionshauses „St. Paul“ in Holland am 1. Mai l. J. gerade nicht her, ob schon sich die klösterliche Armut ebenfalls recht fühlbar machte. Denn auch hier sollte unser erster „Speiseaal“ im Pferdestall eingerichtet und unsere Schlafräume auf dem Dachboden untergebracht werden. „St. Paul“ oder „Klein-Zint“, wie es bisher hieß, war eben bisher ein schlichtes, einfaches Bauernhaus und muß nun erst einigermaßen klösterlich eingerichtet werden. Die diesbezüglichen Pläne harren noch der Ausführung, d. h., wir müssen die vorgesehene Kapelle erst bauen, den öden, dunkeln Dachraum verschalen und mit Fenstern und Mansarden versehen, müssen hier eine Mauer ausheben, dort Türen und Fenster einsetzen, einen kleinen Neubau anfügen, kurz eine Menge Maurerarbeiten ausführen, bis wir einigermaßen klösterlich in „St. Paul“ leben können.

Was „St. Paul“ eigentlich ist und bezweckt, haben wir den geehrten Lesern des „Vergißmeinnicht“ schon

in der Februar-Nummer des „Vergißmeinnicht“ erzählt. Wir wollen nämlich dortselbst ein Missions- und Probeprobhaus errichten für alle diejenigen, die sich dauernd der Mariannahiller Mission anschließen wollen. Die Nützlichkeit, ja moralische Notwendigkeit eines solchen Hauses liegt auf der Hand. Das Kloster lernt dadurch seine Leute rechtzeitig kennen, kann sie auf ihren Beruf prüfen und auswählen und schon in Europa für die späteren Missionsarbeiten einigermaßen schulen und ausbilden. Der Postulant oder Kandidat seinerseits lernt aus eigener Anschauung und Praxis das klösterliche Leben kennen, kann sich hinreichend über die Mariannahiller Mission informieren, kann unter den Augen erfahrener Missionspriester seinen Beruf prüfen und seine Kräfte messen, sodas er nicht, wie bisher, Gefahr läuft, eventuell die weite Reise nach Südafrika, die für die Hin- und Rückfahrt eine Auslage von 700 Mark in sich schließt, umsonst zu machen.

Die Eröffnung des genannten Missionshauses erfolgte am 1. Mai 1911. Fürwahr, ein schöner, passender Tag! Die Kirche feiert bekanntlich am 1. Mai das Fest der beiden Apostel Philipp und Jakob, dazu gesellt sich der Beginn des schönen Gnadenmonats der Marienkönigin. Möge dieses schöne Zusammentreffen von guter Vorbedeutung sein, und die allerseeligste Jungfrau, die Königin der Apostel, mit der Gründung dieses Probeprobhauses für die Mariannahiller Mission einen neuen Frühling aufgehen lassen: Gott zur Ehre und Tausenden unsterblicher Seelen zum Heile! —

Auf äußere Festlichkeiten mußten wir am genannten Tage verzichten; die Umstände gestatteten es einfach nicht. Der Pächter, welcher bisher in „Klein-Zint“ gewohnt hatte, war mit seiner Familie erst kurz zuvor abgezogen. Das Haus war damit noch keineswegs geräumt, da noch eine zweite Familie (die des bisherigen Schweizers) verschiedene Räumlichkeiten bis zum 1. Mai besetzt hielt. Erst dann konnte es mühsam mit den nötigsten Tischen, Stühlen, Betten und hundert anderen Sachen und Säckelchen eingerichtet werden. Die Eröffnungsfeier bestand daher in der Hauptsache darin, das



„Mutter, siehe da deinen Sohn!“

von unserem Missionsprocurator, dem Hochw. P. Kotter Vorispel, in einem entsprechend hergerichteten Zimmer eine stille, heilige Messe gelesen wurde, wobei die wenigen anwesenden Brüder und Postulanten die hl. Kommunion empfangen. Am Nachmittage wurde „St. Paul“ durch einen Besuch des benachbarten Klerus aus

dem holländischen Arcen und dem deutschen Walbeck beehrt.

Das hübsche Altärchen, an dem die erste hl. Messe in „St. Paul“ gelesen wurde, verdanken wir der Güte der ehrwürdigen Franziskanerinnen in Mook (Holland); die ersten Paramente lieferten in ebenso hochherziger Weise

die Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung in Varenzell; dafür hatten die beiden klösterlichen Genossenschaften auch das Anrecht auf eine der ersten hl. Messen in „St. Paul“. Desgleichen soll die erste Kreuzwegandacht daselbst für die Familie des braven Schreinermeisters abgehalten werden, welcher die Rahmen für die 14 Stationsbilder kostenfrei geliefert hatte. Mariannahill vergißt seine Wohltäter nicht.

Superior des neuen Missionshauses ist der Hochw. P. Nembard Leyendecker, bisher Prior in Mariannahill. Er trat jedoch erst am 4. Mai mit einigen weiteren Brüdern aus Mariannahill in „St. Paul“ ein. Zu ihnen gesellten sich ein paar unserer Sammelbrüder, sowie der Redakteur unserer Missionschriften, der, um dem Druckort (Würzburg, in Bayern) näher zu sein, künftig seinen Wohnsitz ebenfalls in „St. Paul“ nehmen wird. Alle Patres, Brüder und Postulanten zusammengerechnet zählt die neue Familie gegenwärtig 16 Mitglieder, die aber in Bälde auf zwei bis drei Duzend anwachsen dürfte. Mehr als 50 haben im gegenwärtigen Notbau nicht Platz, auch wenn wir uns noch so sehr einschränken wollten. Doch dafür lassen wir den lieben Gott sorgen; bisher hat der Herr geholfen.

Mit dem Probehaus sind natürlich erhebliche Kosten für die Mariannahiller Mission verbunden. Schon der Ankauf von Grund und Boden kostete eine hübsche Summe Geld, desgleichen der jetzige Umbau, sowie die neue Kapelle. Für uns selbst wagen wir diesmal keine Bitte zu stellen, obgleich es der Wünsche und Bedürfnisse gar mannigfache gäbe, sondern nur für den lieben Heiland in unserm neu zu erbauenden Kirchlein. Wie willkommen wären uns da weitere Kirchengeräte, Altar, Balken, Purifikatoren und Paramente in den verschiedenen kirchlichen Festfarben. Am Tage der Eröffnung verfügte das neue Haus erst über drei Meßkleider. Wohl ist unsere Bitte groß, allein, wir wissen auch, daß es unter der Zahl unserer geehrten Leser noch immer hochherzige und edelmütige Seelen gibt, die es als Ehrensache betrachten, dem lieben Heiland in armen Missionskirchlein eine würdige Wohnung zu bereiten. Heil diesen edlen Männern und Frauen! Gottes Segen ist ihnen sicher; denn der Herr läßt sich an Großmut von uns Menschen keineswegs übertreffen, und belohnt jedes Opfer, das wir seinetwegen bringen, zehnfach und hundertfach in diesem und jenem Leben.

Etwaige fromme Spenden wolle man adressieren an die bekannte Vertretung der Mariannahiller Mission, mit dem Bemerkten, für das Missionshaus „St. Paul“.

P. Dominikus.

## Die Anfänge des Christentums am Kongo.

(Fortsetzung.)

Als der König von Kongo die Ankunft der Kapuziner-Missionäre in Binda erfuhr, schickte er sogleich einen Boten, um sie an seinen Hof einzuladen. Der Häuptling von Sogno aber, der bei dieser Gelegenheit vorteilhafte Friedensbedingungen zu erlangen hoffte, entließ den P. Bonaventura, den Präfecten der Mission, nebst drei seiner Genossen und gab ihnen zuverlässige Leute mit, sie zu führen und ihnen das Gepäck zu tragen.

Die Reise war für die kaum hergestellten und unter der Last ihrer Ruten seufzenden Kapuziner höchst beschwerlich. Nur mühsam vermochten sie unter der afrikanischen Sonnenhitze den rasch voranschreitenden Regern zu folgen. Sie hätten von ihnen auch einen schlechten Schutz zu erwarten gehabt, denn so oft in

der Ferne ein wildes Tier brüllte, kletterten die Schwarzen schnell wie die Affen auf einen Baum und überließen die mehrlosen Mönche ihrem Schicksal.

Sie erreichten übrigens wohlbehalten San Salvador, wo sie der König freundlich empfing und in eine zu seinem Hofe gehörende Wohnung aufnahm; auch schenkte er ihnen eine von seinen Vorfahren erbaute Kirche nebst hinreichendem Grund und Boden, um ein Kloster zu erbauen. Die Missionäre, über den glücklichen Anfang sehr erfreut, legten sogleich Hand ans Werk und predigten zweimal des Tages vor dem Hof und einer großen Menschenmenge. Der Erfolg übertraf alle ihre Erwartungen, und trotz der Verdächtigungen, welche die kalvinischen Holländer gegen sie austreuten, erwarben sie sich bald die Achtung und Liebe der Eingeborenen in so hohem Grade, daß sie sich stets von einer Menge derselben umringt sahen, welche Unterricht und Taufe begehrten.

Weit schwieriger war ihre Stellung den Häuptlingen und Großen gegenüber. Diese hatten zwar schon früher das Christentum angenommen, konnten sich aber nicht entschließen, ihren heidnischen Gewohnheiten gänzlich zu entsagen. Namentlich erregten sie beim Volke Mergernis durch die vielen Kebsweiber, die sie hielten. Die Kapuziner widersetzten sich allen Entsetz dieser gräßlichen Uebertretung des christlichen Gesetzes, allein das Uebel hatte schon so tiefe Wurzeln geschlagen, daß ihre Predigten nur Unwillen erregten. Manche fingen sogar an, sie zu verfolgen. Die mutigen Missionäre fuhren zwar fort, das Land nach allen Richtungen hin zu durchstreifen und das Volk zu unterrichten, aber ihre Wirksamkeit war durch den bösen Willen der einflussreichen Häuptlinge gelähmt. Da sie überall nur geringe Unterstützung fanden, erlagen sie allmählich den übergroßen Anstrengungen, sowie dem ungewohnten Klima.

Im Oktober 1647 war jedoch eine zweite aus dem Orden des hl. Franziskus gewählte Gesellschaft von Missionären, bestehend aus 12 Priestern und 2 Laienbrüdern, zu Cadix unter Segel gegangen, sie landeten aber nach vielen Opfern und Gefahren erst am 6. März 1648 in der Gegend von Binda. In San Salvador angelangt, beschloßen sie vor allem die Gründung eines Seminars zur Erlernung der Neger Sprachen; denn die Unkenntnis derselben hatte sich als das hauptsächlichste Hindernis des Gelingens der sonst viel versprechenden Unternehmungen herausgestellt. Man hielt es für gut, dem Beispiel der Jesuiten zu folgen, welche nicht eher die Bekehrung eines Volkes ernstlich unternahmen, bevor sie ihm Unterricht in der Landessprache erteilen konnten. Die Kapuziner hatten diese Vorsicht leider versäumt. Sie hatten in ihrem Eifer gemeint, ihren löblichen Zweck durch Dolmetscher erreichen zu können, mußten aber bald einsehen, daß ihnen diese teils aus Unwissenheit, teils aus Habsucht und List die größten Schwierigkeiten in den Weg legten.

Man hatte wohl einen kleinen Katechismus in der Sprache der Kongoneger hergestellt, allein damit allein war noch nicht geholfen; denn der Katechismus mußte dem Volke auch erklärt werden. Dem Heiden und Katechumenen steigen oft Zweifel auf über die vorgebrachten Wahrheiten, vieles versteht er auch ganz verkehrt, weshalb der Missionär stets neue Aufschlüsse und Erklärungen des Gesagten geben muß. Hat er die Sprache vollkommen inne, sodas er jede Frage des Katechumenen versteht und ihm klar und deutlich alles auseinanderlegen kann, so hat er sicherlich seine große